

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 6

Artikel: Geistesgegenwart auf der Bühne
Autor: Waldemar, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

befestigt gewesen war. Unser lichterstrahlender Tannenbaum war das allerdings noch nicht. Deutscher Einfluß brachte ihn erst um 1820 nach Dänemark, um 1840 nach Frankreich und England, zunächst freilich nur in angesehene und wohlhabende Kreise.

Bei den alten Germanen war es Sitte, am Tage des Winteranfanges frische Zweige zu brechen und sie im Hause aufzustellen, damit sie den Bewohnern und dem lieben Vieh Heil und Se-

gen brächten. Die Berührung mit solchen Reifern wurde für heilkräftig gehalten, und wenn in einzelnen Gegenden die Mädchen heute noch von den Burschen mit geschmückten Reifern oder Berten gejagt werden, hier zu Weihnachten, dort zu Ostern oder Pfingsten, so mag in diesem alten Brauch noch eine schwache Erinnerung an die Segenskraft der germanischen Winterzweige lebendig geblieben sein. — —

Geistesgegenwart auf der Bühne.

Von Karl Waldemar.

Es ist dem Publikum im Allgemeinen wenig bekannt, welche Summe von Geistesgegenwart der Schauspieler während mancher Vorstellung aufbringen muß, um das Stück zu retten. Keine Aufführung ist in dieser Beziehung vor unvorhergesehenen Zwischenfällen sicher. Da liegt es dann in der Hand der Künstler, diese zu überwinden, ohne daß der Zuschauer etwas davon gewahr wird.

So passierte es einst am Breslauer Stadttheater, daß dem beliebtesten Darsteller auf der Bühne ein Brief überreicht wurde, der nicht ausgeschrieben war. Briefe pflegen die Schauspieler fast niemals auswendig zu lernen, sondern sie schreiben solche aus, um sie bequem ablesen zu können. Die lieben Kollegen wollten dem betreffenden Darsteller nun einen Schabernack spielen und hatten den ausgeschriebenen Brief im Kuvert mit einem unbeschriebenen Blatt vertauscht. Der Künstler empfing den Brief, erbrach ihn, wollte lesen und starrte entsetzt mit großen Augen auf das leere Blatt. — Schnell aber hatte er die Situation begriffen und seine Fassung wieder erlangt. — Kaltblütig, in befehlendem Tone gab er sofort dem Diener den Brief zurück und mit den Worten: „Lesen Sie, ich bin zu abgespannt, warf er sich lässig in den Sessel. — Nun stand der arme Diener mit schlotternden Knien da und mußte in bebender Angst den Inhalt dichten, von dem ihm etwas, aber doch nur wenig durch die Proben im Gedächtnis blieb. — Schön war es gerade nicht, aber — wer andern eine Grube gräbt — — —

Ein anderes Mal war die Salondame im eleganten Lustspiel nicht aufgetreten. Der Wechsel ihrer kostbaren Toilette nahm diesmal übermäßig Zeit in Anspruch. Ihr Stichwort fiel, und darauf hatte sie durch die rechte Seitentüre einzutreten. Doch da sie nicht erschien, ging der betreffende Schauspieler ihr entgegen, öffnete die Türe, durch die sie kommen sollte, aber nicht

kam, und begrüßte sie scheinbar im angrenzenden Nebenzimmer. Auf diese Weise hatte er sich schon eine geraume Zeit mit ihrem Schatten unterhalten, da trat ihr Körper plötzlich hinter seinem Rücken durch die entgegengesetzte Seitentüre ein, weil diese ihrer Garderobe bedeutend näher lag und sie Zeit gewinnen wollte. Das Publikum brach in lautes Lachen aus, der Darsteller, zuerst perplex, hatte seine Haltung blitzschnell wiedergewonnen und sagte: „Ich habe Sie drinnen schon eine ganze Weile im großen Trumeau bewundert und mich eifrig mit Ihrem Spiegelbild unterhalten, wie es mir meine Rolle vorschreibt!“ —

Jetzt lachte das Publikum nicht mehr, es applaudierte! —

Eine ganz besondere Bedeutung auf der Bühne haben die Requisiten, deren der Schauspieler oft bedarf und die er zuweilen vergißt, mit auf die Szene zu nehmen. Sei es ein Notizbuch, eine Photographie, ein Brief oder Taschentuch, Geldscheine oder Münzen, die ein Darsteller in der Hast des Umkleidens vergaß — vor dem Rampenlichte kann ihm die geringste Kleinigkeit zum großen Verhängnis werden! In solchen Momenten heißt es: Kaltes Blut und den Kopf nicht verlieren, weil ja das liebe Publikum davon nichts merken darf!

Auf diese Weise geriet der Darsteller des „Sherlock Holmes“ in dem gleichnamigen Detektiv-Schauspiel am Hoftheater in M. in die peinlichste Verlegenheit. Er hatte vergessen, sich mit einer Zigarre, die er notwendig zum Spiele brauchte, zu versehen. Im dritten Akte hielt er in einer Kaschemme sechs gefährliche Verbrecher mit zwei geladenen Revolvern in Schach, bis ihm die Arme schmerzten. Um sich aus diesem Dilemma gewaltfam zu befreien, bläht er das Licht aus, entflieht schnell in der Finsternis durch eine Hintertür, indem er seine brennende Zigarre vorher in ein Loch der hintern Wand steckt. Die

„schweren Jungens“ sehen sie glimmen, denken, es ist Holmes, der sie im Munde hält und dringen mit Messern auf ihn ein, während er die Bande inzwischen eingeschlossen hat und ihnen durch ein Gitterfenster „fröhliche gute Nacht“ wünscht! So wenigstens sollte es sein. Leider aber hatte Holmes im schrecklichsten Augenblick seine Zigarre vergessen. Was nun —?

Wie er bemerkt, daß seine Tasche leer, da lacht er — schnell entschlossen — dem Gefindel übermütig laut entgegen. „Ich bin in guter Laune!“ ruft er. „Laßt uns Freundschaft schließen! Hat von den Herrn Gentleman-Einbrechern jemand eine Zigarre bei sich? —“

Sofort erkannten die Kollegen seine mißliche Lage. Der zunächst stehende legte ein gefülltes Zigaretten-Stui auf den Tisch. Holmes entnahm demselben eine Zigarette, die zur Not dieselben Dienste tat, entzündete sie, und — eine der peinlichsten Situationen war kinderleicht gerettet! —

Aber auch das weibliche Geschlecht steht „seinen Mann“, wenn es gilt, sich öffentlich aus der Patsche zu ziehen!

Eine der bedeutendsten Heroinnen gastierte einst an einem mittleren Stadttheater als „Ramelindame“. — Im letzten Akte erlebte sie zum ersten Mal beim Sterben — für Schauspieler zweifellos die unangenehmste Empfindung — einen eklatanten Durchfall! Nicht etwa mit ihrer Rolle, Gott bewahre! Ihre Leistung, die stand einzig da. Aber das Bett, in dem sie lag, um ihren Lebensgeist auszuhauchen, war schwächer als sie. Es gab nach, und mit einem hörbaren Krach versank sie in die Unterwelt! Die Matratze unterlag dem schweren Druck, der auf ihr lastete, und war — gebrochen. —

Schon wollte das Publikum losplatzeln vor Vergnügen, da — mit einem bis ins Mark erschütternden Aufschrei springt Marguerite aus ihrem Bette und klammert sich in Todesangst an Alfred, ihren Geliebten! Mit atemloser Hast beschwört sie ihn bei Allem, was ihr teuer ist, sie zu stützen und sie nicht noch tiefer sinken zu lassen! Dann sank sie vor dem Bett, statt in demselben nieder, um in seinen starken Armen ihre schwache Seele auszuhauchen! — Sie starb in großer Schönheit, und man hatte allgemein den Eindruck: so und nicht anders mußte es sein! — —

Nun gibt es aber auch störende Zwischenfälle, denen selbst die größte Geistesgegenwart nicht zu begegnen vermag. — Vor einer Reihe von Jahren gelangte am Berliner Lessing-Theater An-

zengrubers Schauspiel „Der Meineidbauer“ zur Aufführung. In einem Akt des Stückes schießt der Bauer nach seinem Sohn, als dieser im Gebirge eine schmale Brücke passiert, die zwei gefährlich hohe Felsen verbindet, zwischen denen ein reißender Wasserfall herabstürzt. — Szenisch wird das so dargestellt, daß zwischen den beiden Felsen eine mit fließendem Wasser bemalte, transparent durchleuchtete Leinwand über zwei Walzen läuft, von denen je eine oben und unten angebracht ist. Sie werden mit der Leinwand gedreht, um dadurch die Illusion des herabstürzenden Wassers vorzutäuschen. — In der ernstesten Szene des Stückes nun ließ das Mißgeschick diese Walzen streifen. Sie drehten sich einfach nicht mehr, und das Wasser stand infolgedessen still. Die Zuschauer begannen zu kichern. Als aber nach mehreren ruckweisen Versuchen die Wellen sich verkehrt drehten, das Wasser also von unten nach oben bergauf floß — da war's aus! Nicht nur das Publikum, — auch die agierenden Künstler brachen in helles Gelächter aus, so daß der Vorhang schließlich fallen mußte! —

Erst als der widerspenstige Wasserschaden repariert, hob er sich wieder, damit der Akt nochmal von vorn beginnen konnte! — — —

Der originellste Fall jedoch kam am Kaiserlich Deutschen Hoftheater in Petersburg vor. Es war natürlich vor dem Kriege, als bei einer Vorstellung von Goethe's „Faust“ der berühmte Hofburgschauspieler Leminski als Teufel darin auftrat. Er kam zuerst, wie es die Rolle vorschreibt, als fahrender Scholast, und da er sich später sehr schnell umzukleiden hatte, so trug er eine schwarze Kutte über seinem roten Mephisto-Kostüm. Die roten Trikots waren durch schwarze Strümpfe und schwarze Sammettschuhe verdeckt. Mit den Worten: „Nun Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehen!“ ging er ab, um gleich darauf als roter Teufel wieder zu erscheinen mit folgender Begrüßung:

„Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich als edler Junfer hier;
Im roten, goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen aus starrer Seide!“

Um sich gut zu präsentieren, breitete er seinen Mantel aus und drehte sich mit diabolischem Lachen keck auf seinem Absatz herum, da — o Graus! entdeckte er zu seinem Schrecken, daß der Garderobier vergessen hatte, ihm die schwarzen Strümpfe, die bis zum Knie hinauf reichten, um über den Waden von Koketten, himmelblauen Damen-Strumpfbändern festgehalten zu werden, von den roten Trikots abzugeben, sowie die

schwarzen Sammettschuhe durch rote Lederschuhe zu ersetzen! Ihm wurde gelb und grün vor Augen, und mit einem Riesensatz sprang er zur gleichen Tür hinaus, durch die er erst soeben eingetreten war. Er hatte einen ziemlich langen Weg nach seiner Garderobe, die auf der entgegengesetzten Seite der Bühne lag und mußte Faust's Studierzimmer deshalb im weiten Bogen umkreisen. — Ihm konnte geholfen werden. Was aber geschah mit Faust —?

Der saß verzweiflungsvoll auf seinem Sorgenstuhle und fühlte viel hundert Operngucker auf sich gerichtet. Er wünschte sich und alle Philosophie in diesem Augenblick zum Teufel — in diesem Falle hinter die Kulissen! —

Um die verteufelte Pause auszufüllen, bis Mephisto wiederkam, stützte er zunächst sein sorgenschweres Haupt mit einem tiefen Seufzer in die frumme Rechte. Diesen Seufzer wiederholte er

noch zwei Mal und dann — begann er zu dichten! Man denke: improvisierte Verse in Goethe's Faust. Zum Glück war es in Rußland. In Deutschland kennt man den Fausttext doch zu genau, als daß sich die Verwunderung über die fremden Verse nicht hörbar Luft gemacht hätte! — So verrannen angstvolle Minuten mit Reimen, die weder mit Goethe, noch selbst mit Homer auch nur das Allergeringste gemein hatten, die aber mehr an deutsche Pfefferkuchen erinnerten, — bis endlich der nun völlig umgezogene rote Teufel auf der Bildfläche erschien. Atemlos und in Schweiß gebadet stürzte er auf die Bühne, Goethe trat wieder in seine Rechte, und die Vorstellung konnte ihren Fortgang nehmen! — Dem Faust-Darsteller aber war Levinsky später doch von Herzen dankbar, daß er die Vorstellung gerettet hatte, durch seine — Geistesgegenwart auf der Bühne! —

Notbeleuchtung.

In allen Lokalen, wo große Menschenansammlungen stattfinden, wie Vortragsäle, Theater, Kino usw., ist die Notbeleuchtung von großer Wichtigkeit. Sie soll, wie der Name sagt, auch dann noch funktionieren, wenn die Hauptbeleuchtung versagt. Damit möge gleichzeitig zum Ausdruck gebracht sein, daß eine richtige Notbeleuchtung unabhängig vom öffentlichen Elektrizitätsverteilungsnetz sein muß. Man wird aber den Wunsch begreifen, die Notlampen ebenfalls mit Elektrizität zu speisen.

Unter den verschiedenen Lösungen ist eine sehr naheliegend: Speisung der Notlampen durch eine Akkumulatoren-Batterie, die außerhalb der eigentlichen Besetzungstunden des Lokals geladen wird. Diese Einrichtung bedingt natürlich eine eigene Leitungsanlage, sowie eine Ladegruppe. Neuerdings ist nun ein anderes System aufgetaucht. Seine Eigenart besteht darin, daß jede einzelne Notlampe zusammengebaut ist mit eigener Batterie, einem kleinen Gleichrichter, der den Wechselstrom in den für Ladewecke einzig geeigneten Gleichstrom verwandelt, und einem sinnreich durchdachten Automaten. Dieses sogenannte Einzelsystem arbeitet absolut automatisch. Nach Lokalschluß werden die Batterien

selbsttätig aufgeladen. Der Strom wird automatisch unterbrochen, sobald die volle Ladung erreicht ist. Die Notlampen leuchten gewöhnlich nicht. Sobald jedoch der Beleuchtungsstrom aus dem öffentlichen Netz ausbleibt, brennen sie sofort. Der Betrieb ist deshalb sehr wirtschaftlich.

Bei einem allfälligen Defekt kann jeweils nur eine einzige Lampe versagen. Besondere Leitungen werden nicht benötigt, da der Anschluß an die Hauptlichtanlage erfolgen kann, genau wie bei den Lampen der Hauptbeleuchtung. Bei voller Batterieladung kann eine Lampe von zirka 12 Kerzen während 2½ Stunden brennen. Diese Helligkeit dürfte fast immer genügen. In Sonderfällen ist dagegen die Verwendung von fünf- und vierzigkerzigen Lampen möglich.

Die menschliche Tätigkeit beschränkt sich in derartigen Anlagen darauf, in Zwischenzeiten von einigen Tagen den Ladezustand der Batterien zu kontrollieren.

Das nämliche System — mit einer Klingel an Stelle der Lampe — läßt sich selbstredend ebenfalls in elektrischen Diebstahlschutzanlagen als akustische Signalgebung verwenden. Aber auch bei Ladenklingeln mit Türkontakt liegen ähnliche Betriebsverhältnisse vor.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Müttstr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprung: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Annoncen-Expedition Zürich, Basel und Agenturen.